

Vorwort

Eike Großmann

Ausgehend von einer Neuentdeckung und Neubewertung des Körpers, der durch das 20. Jahrhundert hindurch als Bezugspunkt disparater Entwürfe konzeptualisiert wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten in den Literaturwissenschaften – unter anderem angestoßen durch theoretische Überlegungen in Philosophie und Anthropologie – ein vielfältiges Interesse an der menschlichen Körperlichkeit herausgebildet. Allerdings steht eine Etablierung von „Körperstudien“ im umfassenden Sinne, aller Vielgestalt der Auseinandersetzung zum Trotz, noch aus. Vor allem aber erscheint eine Öffnung des Gegenstandes in Richtung der vormodernen außereuropäischen Literatur wünschenswert. Diesem Desiderat widmete sich das 17. Treffen des Arbeitskreises Vormoderne japanische Literatur, welches im Juni 2017 an der Abteilung für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg stattfand. Das von Steffen Döll, Jörg B. Quenzer und mir organisierte Treffen mit dem Titel *Wahrnehmung, Performativität, Emotionalität. Dimensionen des Körpers im vormodernen Japan* bestand aus dreizehn Vorträgen sowie einer von Ivo Smits (Universität Leiden) eingeleiteten Abschlussdiskussion.¹

Dabei stand die Frage nach der Körperlichkeit, d.h. nach den Möglichkeiten und Grenzen des konkreten Körpers in der vormodernen japanischen Literatur im Vordergrund. Nur in zweiter Linie ging es um den Körper als Gegenstand des Narrativs – etwa als Motiv – obwohl dieser Aspekt natürlich ebenfalls Berücksichtigung fand. Insofern Primärfunktionen wie Wahrnehmung, Emotionalität, Erfahrung, Erinnerung, Kommunikation etc. Körperlichkeit immer schon voraussetzen, thematisierten die Vortragenden vielmehr, wie der Körper derartige Narrative überhaupt

1 Das Programm und die Abstracts der Vortragenden finden sich im Anhang. Fünf Beiträge in diesem Band basieren auf Vorträgen, die beim Arbeitskreistreffen gehalten wurden.

erst ermöglicht. Von besonderem Interesse war, wie literarische Texte im weiteren Sinne diese Voraussetzung berücksichtigen oder gar als gestalterische Herausforderung aufnehmen. Dabei beschäftigten sich die Vortragenden etwa mit sozialen Konventionen, Emotionen und Sinneswahrnehmungen, aber auch mit der Performativität des Körpers, wie sie zum Beispiel in religiösen oder ästhetischen Körperpraktiken, sei es über Körpersprache, Kinesik oder Proxemik, wahrnehmbar ist. Trotz, oder gerade wegen des Versuchs einer geistes- und begriffsgeschichtlichen Kontextualisierung von Körperkonzeptionen setzten sich die Vorträge entweder mit der vorherrschenden Pluralität von Körperbegriffen auseinander oder trugen – im positiven Sinn – gar noch zu dieser bei: zu einer Pluralität, die – so der Konsens – hemmend und produktiv zugleich wirken kann. Dass die *Be-* und *Einschreibung* des menschlichen Körpers grundsätzlich ein kulturelles Verfahren sei, stand dabei außer Frage.

Der vorliegende Band verweigert sich ebenfalls auf gewisse Weise der Festlegung auf einen Körperbegriff. Indem die Beiträge das Verhältnis von Körper(n) und Worten, aber auch von Körperlichkeit und deren Visualisierung, also generell die Repräsentation von Körpern thematisieren, stellt er vielmehr explizit die Frage nach (eben jenen disparaten) Begrifflichkeiten in das Zentrum der Untersuchungen. Hierzu verfolgen die Beitragenden textbasierte Ansätze und stellen – mit Ausnahme von Ivo Smits' einleitenden Ausführungen und Peter Pörtners verschriftlichter Keynote – Übersetzungen von Texten in den Vordergrund, anhand derer sie das Themenfeld sowie dessen Möglichkeiten und Problematiken ausloten.

Die Beiträge eint allerdings die Frage nach den Transformationen, die Körper erfahren können: zum einen im terminologisch-abstrakten, zum anderen im materiellen und visuellen Sinn, wobei hier die Grenzen fließend sind und sich die unterschiedlichen Bereiche nicht gegenseitig ausschließen. Der Körper – real oder imaginiert – ist immer Anschauungsbeispiel und Sinnbild, sei es religiöser Vorstellungen (überwiegend Döll, Quenzer, Nürnberger, Balmes), emotionaler Zuschreibungen oder sozialer Aushandlungen (Pörtner, Großmann, Kinski; auch wenn diese Einteilung bei genauer Betrachtung erratisch erscheinen mag und weitere Differenzierung erfordert).

Was bedeuten dann die Transformationen, die für diesen Band titelgebend sind? Zunächst stehen sie für die Wandlungsfähigkeit und -anfälligkeit des Körpers, die sich sowohl im Traum (Quenzer), als Leichnam

(Döll) oder auf der Theaterbühne (Großmann) zeigt, aber auch in der Krankheit (Nürnberger), in der Idee von der Erhaltung des Körpers (Kinski) und den Vorstellungen göttlicher Emanationen (Balmes). Diese Wandlungsfähigkeit, die in all diesen Bereichen und Aspekten wahrnehmbar ist, hinterfragt ganz grundlegend die „Verlässlichkeit des Körpers“: Als eindrückliches Beispiel mag hier die Darstellung der Zergliederung und des Zerfalls des toten Körpers in den *kusōzu* („Darstellungen der Neun Ansichten“) dienen, scheint sie doch zunächst den Körper – sprachlich und visuell – in seinen „Einzelteilen“ und Lebens- bzw. Sterbe-/Todesstadien greifbar zu machen, nur um dessen Unbeständigkeit umso eindrücklicher in der völligen Auflösung auszudrücken.

Neben den körperlichen Transformationen thematisieren die Beiträge also auch die – physische wie psychische, emotionale, performative etc. – Wirkungsästhetik des Körpers und des Körperlichen. Beides, Wirkungsästhetik und Transformationen, sind „Imagination der Körperlichkeit und des Körpers“. In den von Steffen Döll vorgestellten *kusōzu* geschieht diese Imagination zunächst über eine Visualisierung, die auf eine Dissoziation von der eigenen Körperlichkeit abzielt und verbunden wird mit poetischen Überformungen, welche sich u.a. aus dogmatischen und praxeologischen Traktaten speisen bzw. in diesen ihren Gegenpol finden. Bei Jörg B. Quenzer eröffnen Träume den Zugang zum imaginierten Körper, der hier physisch-biologische Bedingungen des „realen“ Körpers überwinden und seine transformatorischen Fähigkeiten – die in diesem Fall ebenso imaginiert sind – unter Beweis stellen kann.

Die Träume werfen auch die Frage auf, wie der Mensch zu seinem Körper steht, sei es als passiver Beobachter oder als aktiv Handelnder. Eine ähnliche Sichtweise erfordert die Konfrontation mit Krankheit ebenso wie die mit Gesundheit, die beide unerwartete Transformationen auslösen können. So führt Marc Nürnberger an den Gedichten Ikkyū Sōjuns (1394–1481) aus, dass das Leben als Traumzustand des Menschen gedacht werden kann, in dem es gut möglich ist, Merkmale von Krankheit zu zeigen, ohne tatsächlich „krank“ zu sein. Auch hier wird das Problem der Wahrnehmung der Wirklichkeit des menschlichen Körpers diskutiert. Gesundheit hingegen, insbesondere wenn man an Bemühungen zum Erhalt des Körpers denkt, soll eben genau jenen Transformationen zunächst entgegenwirken. Michael Kinski führt dazu aus, dass der Einzelne sich selbst ausreichend Fürsorge angedeihen zu lassen hat, um die ihm zuge dachte Lebenszeit möglichst in ihrer gesamten Spanne verbringen zu können. Der Erhalt des Körpers sowie dessen Zustände wie Begehren und

Sinnlichkeit werden in der edozeitlichen Ratgeberliteratur mit unterschiedlichen moralischen Komponenten verknüpft. Weitergedacht wären also auch den Möglichkeiten der Körperoptimierung Verwandlungen inhärent, ja gar erwünscht.

Als Raum für Transformationen des Körperlichen kann wiederum die Bühne des Nō-Theaters im 15. und 16. Jahrhundert gedacht werden. In dem dramatischen Gefüge aus Raum, Schauspieler und Publikum wird eine transitorische und transformatorische Erfahrung kreiert, die mit der Flüchtigkeit des Körperlichen ebenso wie des Audiovisuellen einhergeht und auf die Erzeugung von Emotionen abzielt. Das Ephemere der Aufführung kommt in der Körperlichkeit zum Vorschein, die ebenso schnell vergeht, wie sie erscheint (siehe dazu Großmann). Emotionen spielen auch in der Verbindung von Körperlichkeit und Göttlichkeit eine Rolle, ist diese doch für die Wandlungsfähigkeit des Körpers und der Körperlichkeit von besonderer Bedeutung. So zeigt Sebastian Balmes in seiner luzid eingeleiteten und annotierten Übersetzung, dass der Körper, als Gefäß gedacht, eine Hülle ist, die mit (menschlichem) Leben gefüllt wird. Doch sobald dieses vergeht, zeigt sich die eigentliche Natur: die der göttlichen Emanation, die mit den Emotionen des Menschen, der diesen Körper ausgefüllt hat, verbunden wird. Neben den lediglich angedeuteten Beschreibungen des Körpers wird darin auch dessen Nichtgreifbarkeit deutlich.

So ergibt sich aus diesem Band, wenn schon kein kohärentes Gesamtbild, so doch ein erster Eindruck, wie der Körper und Körperlichkeit überhaupt zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert gedacht worden sein mögen. Angesichts der Fülle der Quellen wird zudem deutlich, dass dieses Projekt bei weitem noch nicht zu Ende gebracht, schon gar nicht zu Ende gedacht ist. Offensichtlich ist immerhin die Verbindung von Körper(lichkeit) mit Emotionalität und Performativität, die sich in den Beiträgen im Motiv der Transformation zeigt – auch wenn eben jene transformative Kraft es ist, die den Körper so ungreifbar und unzuverlässig erscheinen lässt.

Abschließend möchte ich den Vortragenden wie den Beitragenden danken, letzteren auch für ihre Geduld in der Vorbereitung, aber umso mehr noch für ihre Bereitschaft, Beiträge beizusteuern, die die herkömmliche Länge eines wissenschaftlichen Aufsatzes in Sammelbänden weit überschreiten. Dies zeugt von der oben erwähnten Bandbreite des The-

mas ebenso wie von der Notwendigkeit, dem Thema weitere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, wie es u.a. bereits in der Fortführung beim 18. Treffen am Japan-Zentrum der Ludwig-Maximilians-Universität München im Sommer 2018 geschehen ist. Weiterhin gilt mein Dank den beiden Mitorganisatoren des Arbeitskreistreffens, Steffen Döll und Jörg B. Quenzer, ohne deren Bereitschaft zur gemeinsamen konzeptionellen Ausarbeitung und deren Ideen nicht nur das Arbeitskreistreffen im Jahr 2017, sondern auch dieser Band nicht zustande gekommen wäre; ebenso wie Sigrid Francke für ihr geduldiges und umsichtiges Lektorat, das für diesen Band unverzichtbar war.